



Bundesfeier 2018

Rede von Regierungsrat Ernst Stocker in Horgen, 1. August 2018 (Es gilt das gesprochene Wort)

Geschätzter Herr Gemeindepräsident (Theo Leuthold)

Liebe Horgnerinnen und Horgner

Liebe Besucherinnen und Besucher dieser Bundesfeier

Ich danke Ihnen für die Einladung, bei Ihnen hier in Horgen zum Bundesfeiertag sprechen zu dürfen. Ich fühle mich natürlich ausserordentlich geehrt, dass ich als Wädenswiler hier reden darf.

Ich weiss nicht, ob es das je schon gegeben hat, dass man hier auf einen Wädenswiler gehört hat. Das ist schon sehr ungewöhnlich. Da müsste man in der Geschichte wohl ziemlich weit zurückblättern.

Angesichts dieser grossen Ehre bin ich nun natürlich auch etwas nervös. Aber wir sind hier ja in der Nähe des Sees, der unsere Gemeinden verbindet und auch eine beruhigende Wirkung hat.

Nun, meine Damen und Herren, wir feiern heute gemeinsam den Geburtstag unseres Landes. Bei einem Geburtstag gratuliert man

dem Jubilar, bei einem hohen Geburtstag wie dem 727. erst recht. Und weil *wir alle* die Schweiz sind, gratulieren wir uns selber.

Das ist nicht der Normalfall – dass man sich selber gratuliert. Aber schon das zeigt, dass die Schweiz etwas Besonderes ist, worauf wir stolz sein dürfen. *Wir* alle tragen dieses Land, *wir* prägen es, *wir* entscheiden mit, wie es sich entwickeln soll. *Wir* sind die Schweiz.

Allein dafür, dass das so ist, dürfen wir stolz und dankbar sein. Was aber macht uns so besonders?

Die Schweiz steht heute als Hort der Stabilität da. Als erfolgreiches Land. Als Land mit klaren demokratischen Regeln und Rechten für die Bevölkerung. Als Land, das man überall auf der Welt beneidet. Als Land, das gut mit Minderheiten umgehen kann. Als Land, das zusammenhält. Als Land, das sich international behauptet, das offen ist und das selbst weltweit zu den innovativsten gehört.

Zu all dem können wir uns heute gratulieren. Aber ein Geburtstag ist immer auch ein Anlass, inne zu halten, das Erreichte zu resümieren und sich zu fragen, wie es weiter gehen soll. Das will ich heute an Hand von drei Themen tun: Wachstum, Bildung und Steuern.

Erstens zum **Wachstum**. Ich bin sicher, viele von Ihnen denken: Es reicht mit dem Wachstum in unserem Land, wir sind noch nie so stark gewachsen wie in den letzten 20 Jahren, es wird überall enger, auf den Strassen, in den Städten, in der S-Bahn sowieso.

Das geht mir als Bürger manchmal auch so. Und mit der Brille des Finanzdirektors reibe ich mir manchmal die Augen. Zum Beispiel wenn ich die Schülerstatistik analysiere: Von 2016 bis 2021 rechnen wir im Kanton Zürich mit rund 11'600 zusätzlichen Primarschülern!

Sie müssen sich mal konkret vorstellen, was das bedeutet: Das sind 560 zusätzliche Klassen, 560 zusätzliche Lehrpersonen und 560 zusätzliche Klassenzimmer. Eine grosse Herausforderung!

Wenn wir unseren Wohlstand halten wollen, brauchen wir aber ein gewisses qualitatives Wachstum, und vor allem auch junge Leute.

Wir können froh sein, dass der Kanton Zürich so attraktiv ist, dass wir weiterhin wachsen. Und wir können froh sein um die vielen jungen Leute, die in unserem Kanton aufwachsen. In dieser Situation sind nicht alle Kantone und Regionen in unserem Land.

Ich war kürzlich im Safiental, weil der Kanton Zürich in diesem Bündner Bergtal mit Lotteriefonds-Geldern hilft. Wenn in Safien-Platz die 1. bis 6. Primarschule nur noch 10 Schulkinder in einer Klasse hat, dann hat der Gemeindepräsident andere Sorgen als ich mit 560 neuen Schulklassen: Er wäre froh um etwas Wachstum.

Mit anderen Worten: Wir brauchen das Wachstum, aber wir müssen schauen, dass es nicht überbordert, sondern ausgewogen ist.

Zweitens zur **Ausbildung**. Ich bin je länger desto mehr überzeugt, dass eine gute Ausbildung die Grundlage einer starken Entwicklung unseres Landes ist – wenn ich nur daran denke, welche wichtigen

Impulse die beiden Universitäten in unserem Kanton auslösen! Ich denke, die Ausbildungsangebote sind eine Stärke unseres Jubilars.

Nun könnte man sagen: Also fokussieren wir uns stärker auf den universitären Bereich und erhöhen die Maturitätsquote. Diese Ansicht teile ich nicht. Der Grund: Das würde zu einer Verflachung des Ausbildungsniveaus und damit zu tieferen Anforderungen an die Schülerinnen und Schüler führen. Damit ist uns nicht geholfen.

Genauso wichtig ist das duale System unserer Berufsbildung – es ist inzwischen ja zu einem internationalen Vorzeigestück geworden. Das Niveau der handwerklichen Dienstleistungen in unserem Land ist hoch, im internationalen Vergleich erst recht. Das ist ein wichtiger Standortfaktor, und davon profitieren wir alle und auch unsere Wirtschaft. Gute Handwerker sind heute genauso gesucht wie gute Anwälte. Und sie haben genauso gute Karriere-Chancen

Eine einzigartige Stärke ist ja auch unsere Durchlässigkeit: Wer heute eine Lehre, egal in welcher Richtung, beginnt, hat weiterhin die Möglichkeit eines Studiums, auf Fachhochschulstufe. Auch von dort werden wertvolle Impulse in die Wirtschaft getragen.

Trotzdem: Auch in der Ausbildung werden wir uns in nächster Zeit einige Fragen stellen müssen. Zum Beispiel: Bereiten wir unsere Jugendlichen, egal in welchem Schultypus, gut genug auf die Digitalisierung vor? Bringen sie genügend Wirtschaftskompetenz und genügend Kenntnisse in Betriebswirtschaft mit? Können die Schulabgänger die Erwartungen der Wirtschaft weiter erfüllen?

Zuversichtlich stimmt mich, dass unser Land beim lebenslangen Lernen und der beruflichen Weiterbildung sogar Europameister ist, wie die NZZ kürzlich berichtet hat. Nirgendwo sonst bilden sich so viele Leute weiter wie in der Schweiz. Das ist höchst erfreulich.

Schliesslich, drittens, die **Steuern**. Wir werden in diesem Land wohl immer darüber diskutieren, wie viel „zu viel“ und wie viel „zu wenig“ ist. Oder: Was gerecht und was ungerecht ist. Dies natürlich auch deshalb, weil wir das einzige Land sind, wo die Bürgerinnen und Bürger jährlich festlegen, wie viele Steuern sie bezahlen wollen.

Nun, ich habe dieses Jahr die Freude und Ehre, in vier Gemeinden zum Geburtstag unseres Landes zu reden. In Affoltern am Albis, in Dinhard, in Pfungen und in Horgen. In allen vier Gemeinden ist die Steuersituation anders und bei allen kann man Fragen stellen:

- Ist es richtig, dass Affoltern am Albis wegen seiner tiefen Steuerkraft (also dem Durchschnittsertrag pro Einwohner) aus dem Finanzausgleich dieses Jahr rund 15 Millionen Franken erhält (nächstes Jahr gar 18 Millionen) und trotzdem nicht vom relativ hohen Steuerfuss von 124 Prozent wekommt?
- Ist es richtig, dass Dinhard mit der gleichen Steuerkraft wie Affoltern dieses Jahr rund 1,1 Millionen Franken und nächstes Jahr rund 1.7 Millionen Franken an Ressourcenzuschuss aus dem Ausgleich erhält und trotzdem mit einem relativ tiefen Steuerfuss von nur 89 Prozent auskommt?

- Ist es richtig, dass Pfungen mit einer noch tieferen Steuerkraft als Affoltern mit nur 112 Prozent auch vergleichsweise günstig sein kann, aber rund 5.1 Millionen aus dem Finanzausgleich (und nächstes Jahr 6.5 Millionen Franken) erhält?
- Und ist es richtig, dass Horgen dieses Jahr 30,3 Millionen Franken und nächstes Jahr sogar 44,8 Millionen Franken in den Finanzausgleich abliefern muss und seine Steuern heuer trotzdem noch von 87 auf 84 Prozent senken konnte?

Die Antwort ist klar: Ja, alles ist richtig. Alle Beispiele zeigen eben, wie vielgestaltig unser Land ist, welche unterschiedlichen Ressourcen die Gemeinden haben, wie unterschiedlich sie ihre Aufgaben lösen.

Und schliesslich: wie der Finanzausgleich als ausgleichendes Instrument funktioniert, an den auch der Kanton sehr viel bezahlt.

Gemeinsam ist aber allen: In allen Gemeinden identifiziert sich der grösste Teil der Bevölkerung mit ihrem Wohnort, ist zufrieden und fühlt sich zu Hause – auch weil sie sieht, wohin die Steuern fliessen.

Nun bedeuten die Unterschiede aber, dass ein Ehepaar mit dem gleichen Einkommen eine völlig unterschiedliche Steuerrechnung erhält. Dafür sind die Dienstleistungsangebote vielleicht nicht in allen dieser vier Gemeinden dieselben und auch die Mieten und Landpreise unterscheiden sich zum Teil stark. Oft drehen sich die Fragen dann darum, ob weniger gut verdienende Leute nicht zu viel und reiche Leute nicht zu wenig Steuern bezahlen.

Deshalb ein Zahlenbeispiel: Ein Ehepaar mit einem steuerbaren Einkommen von 75'000 Franken bezahlt in Horgen rund 5700 Franken Staats- und Gemeindesteuern. Ein Ehepaar mit dem doppelten Einkommen, also 150'000 Franken, bezahlt nicht doppelt so viel, sondern rund dreimal so viel: rund 16'900 Franken. Und ein Ehepaar mit 300'000 Franken auch nicht doppelt so viel, sondern noch viel mehr, nämlich 45'800 Franken.

Ist das richtig und gerecht?

Das Gesetz ist klar: Es sagt, dass jeder nach seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit besteuert werden muss. Das heisst, wer mehr verdient, soll proportional auch mehr an die öffentlichen Aufgaben beisteuern. Das ist so weit richtig und gerecht. Aber die Frage stellt sich natürlich, wann der Bogen überspannt ist.

Überspannt ist er meiner Meinung nach dann, wenn es sich nicht mehr lohnen würde, mehr zu leisten oder mehr zu verdienen. Deshalb müssen wir aufpassen, dass wir in unserem Land bei den Steuern nicht in eine Neid-Debatte abgleiten. Es muss ein Leistungsanreiz bleiben, und zwar für alle, auch für reiche Leute, sonst verlieren wir Erträge und geraten in eine Schieflage.

Ich denke, wir müssen unseren Blick künftig generell noch mehr öffnen: Wir dürfen nicht jede politische Frage danach beurteilen und beantworten, ob die Änderung einem persönlich etwas bringt oder nicht. Das bringt uns alle zusammen nämlich nicht weiter.

Die richtige Frage lautet vielmehr: Bringt diese oder eine andere Reform die Schweiz als Ganzes weiter oder nicht?

In diesem Sinne rufe ich Sie auf, im nächsten Lebensjahr unseres schönen Landes den Blick auf das Ganze zu richten, auf die Situation von weniger Betuchten *und* Wohlhabenden, auf die Situation von Stadt *und* Land.

Das entspricht auch dem Bund der Eidgenossenschaft. Schon im Rütlichschwur heisst es gemäss Schiller ja: Wir sind „ein einzig Bund von *Brüdern*“. Oder, wie ich sagen würde: ein Volk von Frauen und Männern. Das hat heute so viel Wahrheitsgehalt wie früher.

Wichtig ist, und damit komme ich zum Schluss und zu meiner heutigen Hauptbotschaft: Es ist der Ausgleich auf allen Ebenen, der unser Land in den letzten mehr als 700 Jahren zusammengehalten und weiter gebracht hat. Dieser Ausgleich zwischen vielen Interessen ist unser Erfolgsrezept, das uns von anderen abhebt, und dieses Erfolgsrezept müssen wir weiter unbeirrt anwenden.

Ich danke Ihnen.